

Aufatmen im Handelsstreit

Nach der Vereinbarung zwischen Amerika und Mexiko stehen die Zeichen mit Trump auf Annäherung. Auch die deutsche Autoindustrie reagiert positiv.

lid./magr./pen. NEW YORK/FRANKFURT, 28. August. Für die deutsche Wirtschaft ist es die zweite positive Nachricht innerhalb weniger Wochen: Nachdem Donald Trump Ende Juli vorerst Abstand genommen hatte von seinem Plan, höhere Zölle auf Autos aus Europa zu verhängen, scheint nun auch der Streit um das Nordamerikanische Handelsabkommen (Nafta) glimpflich auszugehen. Am Montagabend haben sich Mexiko und die Vereinigten Staaten auf ein neues Abkommen geeinigt. Kanada, das dritte Nafta-Mitglied, gerät unter Zugzwang, der Einigung ebenfalls zuzustimmen – ansonsten drohen neue Zölle der Amerikaner.

In Deutschland wurde die Einigung vorwiegend positiv aufgenommen. „Trump hat viele Steine ins Getriebe des Freihandels geworfen“, sagte der Kieler Handelsforscher Holger Görg der F.A.Z. Vor diesem Hintergrund sei die Einigung „ein Schritt in die richtige Richtung, der zeigt, dass man mit Trump auch Kompromisse finden kann“. Martin Wanleben, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), sprach davon, dass noch Unsicherheit herrsche, solange nicht auch Kanada zugestimmt habe.

In der deutschen Autoindustrie, die von einem Handelskrieg im Nafta-Raum am stärksten betroffen wäre, atmete man auf. „Die Einigung zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist positiv. Barrierefreier Handel im bisherigen Nafta-Raum ist für deutsche Hersteller und Zulieferer entscheidend“, sagte der Präsident des Branchenverbandes VDA, Bernhard Mattes. Welche Auswirkungen die Einigung für die Autokonzerne und Zulieferer genau haben wird, zeichnete sich am Dienstag noch nicht ab. Beeinträchtigungen sind durchaus denkbar: Denn in der Vereinbarung ist festgelegt, dass der vorgeschriebene Anteil nordamerikanischer Komponenten in der Autoindustrie von 62,5 auf 75 Prozent steigt. Zudem sollen 40 bis 45 Prozent der Teile von Arbeitern hergestellt werden, die mindestens



Verdient auch er künftig mehr? *Trucker in Mexiko mit einer Ladung Audis* Foto: AFP

16 Dollar in der Stunde verdienen. Der Durchschnittslohn in der mexikanischen Autoindustrie beträgt derzeit aber nach Angaben des staatlichen Instituts Inegi im Schnitt weniger als 8 Dollar in der Stunde, in der gesamten verarbeitenden Industrie des Landes sind es sogar nur 2,30 Dollar. Eine Erhöhung der Löhne würde also Hersteller treffen, die in Mexi-

ko produzieren und von dort in die Vereinigten Staaten importieren. Ein Beispiel ist Audi, das den Geländewagen Q5 seit rund zwei Jahren in der mexikanischen Stadt San José Chiapa herstellt. Hersteller wie BMW und Volkswagen verfügen dagegen über Werke sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Mexiko oder bauen diese gerade auf, um von dort

sowohl den Weltmarkt wie auch die bisherigen Nafta-Staaten zu beliefern. Da die Verhandlungsergebnisse bislang nicht im Detail veröffentlicht wurden, hielten sich die Konzerne mit Stellungnahmen zurück. Man werde das Abkommen sehr genau prüfen, hieß es von VW. Nach Angaben des VDA haben die deutschen Autohersteller zwischen Januar und Juli 353 000 Personenwagen in Mexiko produziert, 90 Prozent davon wurden exportiert. Wichtigstes Empfängerland seien die Vereinigten Staaten gewesen, in die rund die Hälfte der Exporte ging.

Die Anleger an der Börse hießen die Entwicklung gut, der Aktienkurs von Daimler stieg zeitweise um 1,6 Prozent, die Kurse der BMW- und VW-Anteile legten jeweils rund 2,4 Prozent zu. Positiv gewertet wurde zudem, dass sich Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und Trump in einem Telefonat für eine Entschärfung des schwelenden transatlantischen Handelsstreits aussprachen. Beide hätten erklärt, sie unterstützten Gespräche über den Abbau von Hindernissen für eine vertiefte Handelsbeziehung, teilte das Präsidialamt in Washington mit.

Auch in der amerikanischen Industrie wurde das Abkommen mit Mexiko als ermutigend eingestuft. „Es ist zwingend erforderlich, dass eine trilaterale Übereinkunft unterzeichnet wird“, teilte der Industrieverband National Association of Manufacturers mit. Der Autoverband Alliance of Auto Manufacturers appellierte an die amerikanische und mexikanische Politik, umgehend Gespräche mit Kanada wiederaufzunehmen. Dies scheint auch zu geschehen, die kanadische Außenministerin Chrystia Freeland wollte am Dienstag nach Washington reisen. Trump war freilich bei der Bekanntgabe der Einigung mit Mexiko am Dienstag abermals auf Konfrontationskurs mit Kanada gegangen und drohte mit Einfuhrzöllen auf Autos. Damit würde er vor allem die amerikanische Autoindustrie treffen.

Die amerikanische Autoindustrie leidet unter den Einfuhrzöllen, die Trump auf Stahl und Aluminium verhängt hat. Von diesen Zöllen sind neben der Europäischen Union auch Mexiko und Kanada betroffen, und es ist noch eine offene Frage, inwiefern sich daran in den laufenden Handelsgesprächen etwas ändert. Die positiven Signale aus Washington ändern indes nichts daran, dass der Handelskonflikt die Attraktivität der Vereinigten Staaten für viele deutsche Unternehmen reduziert. Zwei Fünftel der hiesigen Firmen beurteilten die Vereinigten Staaten weniger günstig als vor Beginn des Streits, teilte die deutsch-amerikanische Handelskammer auf Grundlage einer Umfrage unter ihren Mitgliedsunternehmen.